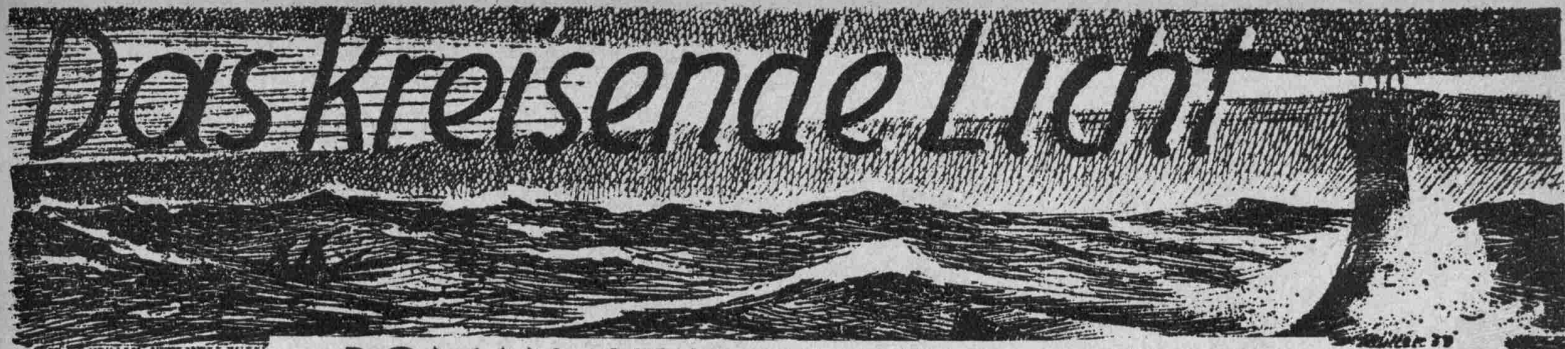




ROMAN VON HANNS HEIDSIECK

1) «Viktor, Viktor!»
«Hän?»
«Was ist denn da los, da oben?»

Der alte Larsen richtet sich auf und horcht. Aergerlich wischt er sich über die Augen. Er hatte gerade so schön geschlafen.

Frau Larsen schaltet das Licht ein. Freundlich gleitet der rötliche Schein über die Betten. Es blendet im Augenblick.

Larsen blickt auf die Uhr. Ein Uhr dreizehn. Er ist genau mit den Minuten; die Zeit spielte stets eine große Rolle bei ihm.

«Was soll los sein?» murmelt er mürrisch, «ich höre nichts!»

«Nichts — nein, im Augenblick nicht. Aber eben — — und jetzt wieder! Hörst du?»

«Das sind Eriks Schritte. Bruno wird ihn abgelöst haben.»

«Er stampft ja auf wie ein Pferd. Eben war es, als habe er einen Stuhl gegen die Wand geschleudert. Ich bin richtig zusammengefahren.»

«Mein Gott, warum schläfst du nicht?»

Frau Larsen richtet sich vollends auf. Ihre mageres Gesicht starrt zu dem Gatten hinüber. «Ich habe mal wieder nachgedacht.»

«Ach was, nachgedacht! Wozu grübelst du?»

«Ich bin so unglücklich, daß sich Erik und Knut nicht vertragen wollen. Glaube mir — alles nur wegen der Gösta!»

«Laß mich zufrieden! — — Was war das?»

Eine Tür ist zugeknallt worden. Gleich darauf hört man zwei dumpfe Schläge.

«Das sind seine Stiefel!» bemerkt Mutter Larsen, «er hat sie gegen den Schrank geworfen.»

Der alte Larsen erhebt sich. Er streift eine Hose über und zieht seine Joppe an.

«Ich werde mal 'raufgehen! Das ist eine Schweinerei!»

Mit einem derben Seemannsfluch verläßt er das Zimmer. Frau Larsen blickt ihm befriedigt nach. Mit einem Seufzer gleitet sie in die Kissen zurück.

Viktor Larsen steigt die steinerne Treppe empor. Seine Schritte hallen merkwürdig hohl und dumpf. Ein Fenster steht offen — man hört das Rauschen des Meeres. Er wirft einen Blick hinaus. Sternklare Nacht, leuchtende Einsamkeit unter der blassen Scheibe des Mondes, wieder und wieder, in regelmäßigen Abständen, grell durchzuckt von der Flamme des Turmes, die sich im Kreise dreht. Der «große Hund» — eine schroffe Klippe — stößt aus dem Dunkel vor, taucht wieder unter, flimmert von neuem auf. Wahrhaftig, der Felsen gleicht einem Hundekopf!

Der alte Leuchtturmwächter stößt eine Tür auf. Vor ihm auf dem Bettrand hockt Erik, sein jüngster Sohn, den Kopf in

die Hände gestützt. Er ist nur noch mit dem Hemd bekleidet. In wirrer Unordnung liegen die Sachen umher, wie in Wut hingeschleudert.

Der blonde Junge hat frische, sympathische Züge. Unter der kräftigen, ausladenden Stirn, die er vom Vater hat, blicken zwei große, etwas verträumte Augen, von struppigen Brauen beschattet. Die Nase ist breit und steht nicht im rechten Verhältnis zu dem ein wenig zu kleinen, zusammengekniffenen Mund. Das Mißverhältnis wird etwas ausgeglichen durch den die Oberlippe zierenden, sorgsam gepflegten, kurz geschnittenen Bart.

Hochgerect steht der Vater vor seinem Sohn, eine imposante, Ehrfurcht gebietende Hünengestalt.

Erik erhebt sich langsam, verwundert — erschrocken über den unerwarteten Nachtbesuch.

«Vater!»

Die rauhe Stimme des Alten dröhnt durch den Raum: was das für eine Art sei, nachts solchen Krach zu machen? Die Mutter könne nicht schlafen.

Erik blickt düster zu Boden. Seine rechte Hand ist zur Faust geballt. Sein Atem geht stoßweise, hastig. Er stammelt eine Entschuldigung.

«Was nutzt mir deine Entschuldigung,» murrte der Alte, «sag was du hast?»

«Nichts!»

«Doch!»

«Nein!»

Ein scharfer Blick aus den sonst so guten, klaren Augen des Vaters trifft auf den Sohn.

«Es ist wohl wieder um Knut, hän?»

Dies fragende «Hän?» ist eine üble Angewohnheit des Alten. Aber er stößt es mit solchem Schwung und solch einem singenden Tonfall hervor, daß es eigentlich gar nicht so unangenehm berührt. Andererseits erheischt es in zwingender Art eine Antwort.

Knut, Eriks älterer Bruder, ist wieder einmal drei Tage hier auf dem Turm gewesen. Er kam mit einem Bekannten, seinem Sport- und Studiengenossen Gerd Frick im Motorboot. Gestern Abend fuhr er nach Hannover zurück.

Die beiden Brüder sprachen wenig zusammen. Sie gingen knurrend umeinander herum, wie zwei feindliche Hunde, jeder den anderen beschnuppernd, keiner wagte zu beißen.

Stockend gibt Erik dem Vater zu, daß ihn ein Anruf aus der Stadt so aufgebracht habe. Noch immer steht er da mit

geballter Faust. Ja — Gösta Götting hat angerufen — sie dachte natürlich, Knut wäre am Apparat. Eigentlich hatte er ja auch morgen erst fahren wollen. Der Anruf mußte verabredet sein. Er, Erik, hatte ihr aber Bescheid gegeben, jawohl!

Der alte Larsen zieht bekümmert die Schultern hoch.

«Na, und wie ist es mit dem Mädel? Zu wem hält sie eigentlich?»

Erik nagt an der Unterlippe. Ausweichend sagt er:

«Ich habe zu wenig Gelegenheit, mit ihr zusammenzukommen. Man versauert hier auf dem Turm — immer die Einsamkeit, nichts als Wasser und Wasser rings — ich habe es wirklich satt!»

Vater Larsen kennt dieses Aufbegehren. Es kommt periodisch. Man braucht es nicht ernst zu nehmen. Trotzdem ärgert er sich über den unbotmäßigen Ton. Mund halten! Jawohl! Er sagt sogar «Maul» in seiner derbgroben Art. Maul halten! Ob Erik nicht wisse, was seine Pflicht sei? Aushalten auf dem Posten. Privatinteressen treten zurück.

«Wenn du das Mädel liebst, dann mußt du es ihr sagen. Sie wird schon Stellung nehmen zu deiner Erklärung. Knut macht sich, soviel ich weiß, gar nicht so viel aus ihr.»

«Das, ja, das ist es eben!» erwidert Erik, «er macht sich nicht viel aus ihr — und trotzdem...»

«Was trotzdem?»

«Trotzdem fragt sie nur stets nach ihm. Vielleicht, weil er der Größere, Stärkere, Ältere, weil er der vielumworbene Sportsmann ist.»

«Du beneidest ihn wohl?»

«Auch.»

«Hän?»

«Auch, sagte ich — etwas.»

«Torheiten, Dummheiten. Laß die Zeit walten, Erik! Gräme dich nicht um Dinge, die noch wie unreife Früchte am Baum der Erkenntnis hängen.»

Diese ein wenig seltsame Ausdrucksweise des Alten befremdet den Jungen nicht. Sie stammt von der Lektüre des Vaters her, der sich hier in der Einsamkeit viel mit Büchern beschäftigte. Hier und da übernahm er so eine gewählte Wendung in seinen Sprachschatz. Auf diese Art kam ein sonderbares Gemisch zwischen einfach-robuster und gedreht-bilderreicher Sprache zustande.

Er wirft seinem Sohn nur noch einen flüchtigen Blick zu. Dann verläßt er den Raum. Bedächtig langsam steigt er nach oben, die große, steinerne Wendeltreppe empor. Seine Schritte dröhnen. Es klingt hohl und dumpf. Von außen schlägt leise das Rauschen des Meeres an. Er wandelt in diesem Turm aufwärts wie ein Gefangener, mit nach vorne geneigtem Haupt. Als spüre er plötzlich alle Sorgen des Lebens auf einmal — die vergangenen, schon vernarbten, die gegenwärtigen und auch die, die noch kommen würden. Man

